

Trompeter und Sinatra-Bewunderer Till Brönner

Pop / Alben

Der Trompeter **Till Brönner** huldigt auf **„The Good Life“** dem großen Frank Sinatra. *Sony, erscheint am 2. September.*

● Das Nachleben von Frank Sinatra hat etwas Rätselhaftes. Bob Dylan hat im Frühjahr schon sein zweites Album mit Cover-Versionen von Songs veröffentlicht, die Sinatra gesungen hatte. Einer der größten Songwriter des Pop singt die Lieder eines Sängers, der eben nur Sänger war, Interpret, Entertainer. Warum? Der vor Kurzem verstorbene Roger Cicero orientierte sich seine ganze Karriere über an Sinatra, einem Mann, der die letzten Jahrzehnte seines Lebens vor allem im Schatten seiner eigenen Vergangenheit stand. Wie konnte der Vorbild sein? Und nun kommt „The Good Life“, das neue Album des deutschen Trompeters Till Brönner. Ebenfalls Versionen von Songs, die Sinatra gesungen hat. Ein Trompeter spielt Lieder eines Mannes, der vor allem Stimme war, The Voice. Wieso? Es hat bestimmt etwas mit dem Handwerk zu tun. Die Rockkultur, die Sinatra ab Ende der Sechziger zur Seite drückte, setzte eher auf Ausdruck als auf Können. Bestimmt liegt es auch am Ende der Jugendkultur. Der Pop, der Sinatra berühmt machte, war ein Vergnügen für die ganze Familie. So ist es heute wieder: Eltern und Kinder können gemeinsam zu Konzerten gehen, Musik ist nicht mehr unbedingt ein die Generationen spaltendes Ereignis. Aber aus Brönners Platte spricht noch etwas anderes. 13 Songs hat er mit einer kleinen Band und ein paar Gästen eingespielt, Gershwin-Lieder wie „I Loves You, Porgy“, den Titelsong „The Good Life“ oder „Come Dance with Me“. Brönner singt und spielt Trompete. Und so perfekt das alles ist: Immer wieder lugt da der Wunsch durch, etwas anderes sein zu wollen als bloß Perfektionist. Sinatra war eben auch der Mann, der die reiferen Frauen ansang und gleichzeitig ihre Töchter anschmachtete – und dafür von beiden geliebt wurde. Einen kleinen Fetzen dieser großartigen Schmierlappigkeit von Sinatra hat Brönner tatsächlich eingefangen. *Tobias Rapp*

▾ Weiteres Popalbum

Mykki Blanco: „Mykki“. *Studio K7!, erscheint am 16. September.* Die Biografie des schwulen, schwarzen und jüdischen Transgender-Rappers Mykki Blanco, 30, liest sich wie ausgedacht. Geboren als Michael David Quattlebaum Jr, aufgewachsen in Kalifornien. Sein Vater war IT-Spezialist, seine Mutter Anwaltsgehilfin. Die Eltern ließen sich scheiden, da war er zwei. Quattlebaum war Kinderschauspieler, als Jugendlicher gründete er ein Kunstkollektiv. Mit 16 ging er nach New York, lebte eine Weile auf der Straße, trieb sich herum, studierte Kunst. Doch anstatt Künstler zu werden, begann er zu rappen, obwohl Hip-Hop bekanntermaßen eines der heterosexuellsten Popgenres der Welt ist. Nun erscheint sein Debütalbum „Mykki“, das gerade deshalb so überzeugend ist, weil Blanco den breitbeinigen sexuellen Angebertalk beherrscht wie kein anderer – nur sind seine (beziehungsweise ihre) Eroberungen eben Männer und nicht Frauen.

Klassik

Der Geiger **Friedemann Eichhorn** ist ein fröhlicher Forschergeist. Seine neueste Entdeckung: raffinierte Duos mit Cello. *Naxos.*

● Was macht ein Virtuose, der das Publikum mal richtig schwelgen lassen will? Im 19. Jahrhundert nutzten reisende Solisten dafür ein wirkungsvolles Rezept: die „Réminiscences“. Man nehme eine populäre Oper, bilde aus deren schmissigsten und schmachtendsten Themen einen Reigen und schmücke das Arrangement nach eigenem Wunsch und Können mit akrobatischen Finessen. So machte es selbst Franz Liszt. Die meisten dieser Variationen und Potpourris sind heute vergessen, aber das schreckt den Könner nicht. Im Gegenteil: Friedemann Eichhorn, Violin-Professor an der Hochschule für Musik in Weimar, hat sich darauf spezialisiert, artistische Großtaten des 19. Jahrhunderts aufzuspüren. Der jüngste Streich ist besonders vergnüglich: Mit seinem bewährten Partner Alexander Hülshoff spielt Eichhorn sechs Duos für Violine und Cello, in denen Themen von Komponisten wie Rossini, aber auch Volksweisen aus den Alpen anklingen. Doppelgriffe, blitzschnelle Läufe, Triller, Stimmentausch, Flageolettsäuseln und zahllose weitere Tricks verbreiten Zirkuslaune. Der Cellist Frédéric Kummer (1797 bis 1879) und der Geiger François Schubert (1808 bis 1878) – kein Verwandter von Franz Schubert! – hatten mit den Hochleistungsschmankerln einst viel Erfolg. Eichhorn und Hülshoff scheinen sich geradezu in die beiden Komponisten versetzt zu haben, so hörbar freut es sie, loslegen zu dürfen. Nebenbei ist damit eine Stimmung neu zu erleben, die für den Konzertbetrieb der Epoche sehr typisch gewesen ist: Grenzen zwischen elitär und populär gab es noch so gut wie nicht. Ohnehin dürften viele Hörer damals die Opernhits ihrer Zeit, beispielsweise aus dem heute weitgehend vergessenen „Zampa“ des französischen Komponisten Ferdinand Hérold von 1831, nur auf diese Art kennengelernt haben. Warum sollte man das nicht auch heute wieder dürfen – vor allem, wenn es so viel Spaß macht? *Johannes Saltzwedel*



Violinist Friedemann Eichhorn

▾ Weitere Klassikalben

Camille Saint-Saëns: Klavierquintett; Streichquartett Nr. 1. *Audite.* Edle Spätromantik mit dem Quartetto di Cremona und Andrea Lucchesini am Klavier.

John Dowland: „Lachrimae or Seven Tears“. *Linn.* Consortmusik von 1605, perfekt dargeboten von Elizabeth Kenny (Laute) und der Viola-Gruppe Phantasm.

Paul von Klenau: Symphonie Nr. 9. *Dacapo.* Für Entdecker: Ein monumentales Spätwerk von 1945, das erst 2001 gefunden und 2014 uraufgeführt wurde.

Paul Meyer & Pascal Contet: „Fantaisies Lyriques“. *Sony Classical.* Köstliche Kunststücke für Klarinette und Akkordeon.

▾ Konzerte & Premieren

DÜSSELDORF
Rhapsody in Concert. Zehn Jahre „Rhapsody in School“: Schüler erklären Musik, Starsolisten spielen. *Tonhalle, 28.9.*

MINDEN
Richard Wagner: „Die Walküre“. Die Fans haben es geschafft: Erste Premiere des Mindener „Rings“! *Stadttheater, 9.9.*

STUTTGART
Internationaler Wettbewerb für Liedkunst. Junge Talente zeigen große Kunst – und das bei meist freiem Eintritt. *Musikhochschule, 9.9.*

Kunst

Die Ausstellung **„Rembrandts Schatten“** zeigt den Einfluss des Malers auf nachfolgende Generationen. *Staatsgalerie Stuttgart, 18.9.–8.1.2017.*

● Er war der Meister der dramatischen Lichtregie. Ein Sonnenstrahl, der durchs Fenster fällt, der diffuse Schein einer einzelnen Kerze in einer dunklen Kammer, der die Konturen eines Gesichtes modelliert, reichten ihm, um die Szenerie seiner Gemälde, Zeichnungen und Radierungen zu strukturieren und spannungsvoll auszuleuchten. Licht und Schatten setzte er wie Farben und Formen ein. Rembrandt (1606 bis 1669), das Genie des Goldenen Zeitalters der Niederlande, überstrahlte nicht nur seine eigene Epoche, sondern beeinflusste auch nachfolgende Künstlergenerationen. Die Staatsgalerie Stuttgart zeigt nun aus eigenen Beständen Blätter, die unter Rembrandts Einfluss im England des 18. Jahrhunderts entstanden. Es sind grafische Arbeiten nach Gemälden, die sich der sogenannten Mezzotinto-Technik bedienen, eines Tiefdruckverfahrens, das starke Hell-dunkel-Kontraste herausarbeitet. Man nannte diese Technik auch die „Schwarze“ oder „Englische“ Kunst. Künstler wie Sir Joshua Reynolds ließen sich besonders von Rembrandts meisterlichen Selbstporträts inspirieren, die ihnen als Vorlage für ihre Selbstinszenie-

Fotos: Sony Music (o.l.), Staatsgalerie Stuttgart (o.m.), TWENTIETH CENTURY FOX (o.r.), David Baltzer (r.)